



Abend -

Zeitung.

189.

Montag, am 9. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Liedes, Zauber.

Ergriffen von des Lebens strengem Walten,
Will sich der Säng'er trennen von dem Schönen;
Da klingt das Lied im freundlichen Versöhnen
Und alle Blüthen werden ihm erhalten.

Es nah'n des Glanzes täuschende Gestalten,
Sein inn'res Leben lockend zu verhöhn'n;
Da rauscht das Lied in lieblich ernst'n Tönen,
Und nimmer kann des Busens Blut erkalten.

Von schwarzen Wolken wird der Glanz verdunkelt,
Trüb' ist der Himmel und kein Sternbild funkelt,
Der Gram stürmt an und will ihn kalt umarmen;
Da schwebt das Lied herauf in linder Luft
Und schmiegt sich schmeichelnd an die wunde Brust,
Und will sich des Verzweifelnden erbarmen.

Ludewig Schnabel.

Der zweite Mai.

(Fortsetzung.)

Es war ein wunderschöner Morgen, der Him-
mel lächelte in seiner Vergißmeinnichtfarbe hold und
freundlich herab, und Marie, die hinter den an-
dern beiden zurückgeblieben war, faltete voll from-
mem Vertrauens ihre Hände und betete für des fer-
nen Geliebten Wohl; sie wollte hierdurch ihrem,
heute mehr als je, beklommenen Herzen Luft ma-
chen. Dann nahm sie Wilhelms Bild, das sie an
einer feuerfarbenen Schnur stets auf dem Herzen
trug und konnte sich beim Anblick desselben der Thrä-

nen nicht enthalten. Das Bild blickte sie lieb und
freundlich, dabei aber fast wehmüthig an, so daß
der Schmerz, von dem Geliebten des Herzens ge-
trennt zu seyn, immer größer wurde, ihre Thränen
immer stärker flossen, und sie bald durch ihr
lautes Schluchzen Ferdinand und Amalien aus ih-
ren Träumen riß.

„Meine liebe, liebe Marie,“ sagte Amalie
tröstend: „weine nicht, vertraue auf Gott, er, der
von Ferdinands Haupte den tödtlichen Streich ab-
gehalten hat, wird auch Deinen Wilhelm schützen.
Du gutes, frommes Kind, wirst ihn gewiß nicht
verlieren!“ —

„Ach, mir ist nur heute so angst, ich weiß
selbst nicht warum, mein ganzes Herz ist so unend-
lich beklommen. Ob Wilhelm wohl noch so den
lieben, blauen Himmel schaut, als wir? — ach
Gott, wer weiß ob ich ihn nicht schon verloren
habe!“

„Ei, Schwesterchen, sey stark und muthig,“
sagte der Husar: „Du hast ja erst einen Brief aus
Leipzig erhalten, der kaum zwei Tage alt war, und
in fünf Tagen ist gewiß nichts Erhebliches vorge-
fallen. Gibt es auch einmal etwas heißes, so denke
doch nur: alle Kugeln treffen nicht. Mein Arm ist
fast ganz geheilt, dann gehe ich wieder zu meinem
Regimente, wie soll ich denn aber mit frischem und
frohen Muthe scheiden, wenn Ihr so trostlos seyd
daheim?“ —

„Mein Ferdinand, Du kannst noch lange nicht wieder fort, benutze doch die Pflege noch, die Dir zu Hause ist, denn wird es draußen wieder schlimmer mit Dir, so möchtest Du der zarten Sorgfalt Deiner Schwester wohl entbehren!“

„Mein liebes Mädchen,“ sagte Ferdinand, das Mädchen mit dem linken Arme an seine Brust drückend: „Du weißt, wie lieb ich Dich, wie lieb ich meinen Vater und Marien habe, doch wär's Verrath an König und an Vaterland, wenn ich nur einen Augenblick länger lässig bliebe, als es die Wunde nöthig macht. Der starken Arme ist jetzt Noth, und je frischer und muthiger wir uns jetzt an das große Werk machen, desto eher und schneller ist es ganz zu Tage gefördert, und ungestört bleibe ich dann bei Euch, als freier Mann, in freier Hütte an des treuen Weibes Seite lebend!“

„Wir Mädchen haben auch gewiß Gefühl für Freiheit unsers Vaterlandes, und lieben unsern König wohl so gut, als Ihr; doch an das blutige Kriegshandwerk können wir nun schon so kalt nicht denken und wollen diese Ueberlegenheit Euch Männern gar nicht streitig machen; doch glaube es nur, daß es für unser liebend Herz ein recht großer bitterer Schmerz, ja, eine wahre Todesangst ist, wenn wir den Geliebten draußen im Getümmel wissen.“

„Ach wohl, ja wohl,“ setzte Maria hinzu: „wir denken Tag und Nacht an Euch, und wagen gar nicht, uns recht lebhaft vorzustellen, daß Ihr um Tod und Leben wüthend kämpft, uneingedenk des Todes Schmerzes Eurer armen Mädchen.“

„Du thust uns unrecht, meine Maria; glaub' ja nicht, daß wir über unsers Vaterlandes Wohl das Eure je vergessen. Sieh, das ist ja eben mein Vaterland, darum nenne ich es ja so mit Stolz mein liebes, deutsches Land, weil es ein reines, treues Herz mir in sich hält, das mit der wärmsten Liebe für mich schlägt, und weil die Lieben alle, die ich auf der Erde habe, darin wohnen. Mein Vaterland und meine Liebe zu Euch Theuren, hängt so genau zusammen, daß ich des einen nicht gedenken kann, ohne für das andere zugleich zu entbrennen, und der Gedanke, daß ein edles, frommes Mädchenherz für uns zum Himmel steht, erhebt und stärkt uns mehr, denn unser eignes Beten, weil Ihr doch einmal viel, viel besser bitten könnt, als wir. Ja, das glaub' ich ganz gewiß! — sieh, wie Dein Bruder, wie mein Vater und wie ich Euch niemals etwas versagen konnte, und wie Ihr immer eigentlich das Regiment geführt, nach rechter wahrer

Mädchenart, mit einem lieben Worte und einem zarten Blicke, so, mein' ich, kann auch der liebe Gott dem engelreinen Mädchen, das ihn bittet, nichts verweigern. Denke auch nur nicht, daß wir in dem heißen Toben des Kampfes, in Todesgefahr oder Siegeslust Eurer vergessen. Als ich bei Leizkau zum Flankiren vorritt, da dachte ich: „lieber Gott, stärke und erhalte mich!“ und indem stand mir Dein Bild, Amalia, so dicht und so lebendig vor der Seele, daß ich im Gebete zu Gott auch Deiner mit rechter Innigkeit gedachte. „Es gilt für mein lieb Mädchen und für's Vaterland!“ rief ich mir zu, und sprengte nun frisch auf die französische Flankurlinie ein, die vor dem Dorfe sich formirt hatte. Der erste, auf den ich traf, war ein Husarenoffizier, der muthig mir entgegentrabte; er wollte, nach französischer Art, recht fein und zierlich mit mir anbinden, allein dazu schien es mir doch nicht Zeit und ich zog ihm lieber so schnell als möglich eins in die Faust, daß er den Säbel fallen ließ und nun rasch sein Pferd herumwarf, um hinter seine Linie zu kommen. Den hohen Schimmel, den er ritt, hätte ich blißgern gehabt, drum setzte ich munter nach und saß meinem Manne schon dicht auf dem Nacken, da tönte hinter mir ein: „arretez prussien!“ und ehe ich es mir versah, hatte ich den Hieb in der Schulter. Zum Glück kam unser Lieutenant, ein muthiger, wackerer Reiter, eben angesprengt und reichte dem Husaren den verdienten Lohn, ich aber ritt zurück, ließ mich verbinden und war recht sehr erfreut, als mir Dein Onkel, Mädchen, sagte, daß ich zu Hause reiten und Euch alle grüßen — doch ja nicht länger bleiben sollte, als die Wunde es erfordere. — So, liebe Marie, denke unser guter Wilhelm auch gewiß Dein auf das zärtlichste, wenn er seine Füseliere in's Feuer führt, wie ich an mein lieb Mädchen dachte.“ —

„Und doch konntest Du, um des Franzosen hohen Schimmel zu erhaschen, Dich so blind hinein wagen? — Ferdinand, Ferdinand, das wirst Du, wenn wir scheiden, mir versprechen, ganz gewiß versprechen, an ein schönes Beutepferd Dein Leben nimmermehr zu setzen!“

„Das war so eine Raserei,“ — vertheidigte sich Ferdinand, das niedliche Zeigefingerchen Mädchens, das ihm eben gedroht hatte, ergreifend und herzlich küßend — „in der man sich selbst sogar nicht kennt, und hab' ich mehrmals erst die Schule durchgemacht, dann soll's schon kälter mit mir werden!“ —

Durch des Bruders muntere Erzählung war Maria um vieles heitrer geworden und scherzte schon mit Mädchen darüber, daß beide, Ferdinand und Wilhelm, für die viele Angst, welche sie jetzt ihren Mädchen machten, einst recht verb geächtigt werden sollten. In dem Gespräche waren sie auf eine Anhöhe gekommen, von wo aus sie weit in die Gegend hinsehen konnten, an deren Grenzen jetzt der Kriegsschauplatz war, und wo Maria ihren Wilhelm wußte. Es lag für sie etwas wehmüthig Beruhigendes darin, mit den Augen an dem Theile des Horizonts hangen zu können, dessen Marken den Geliebten bargen, und sie blickte mit Thränen der Sehnsucht in das freundliche Blau hin. Eine Weile hatten sie alle drei, in sich versunken, dagestanden, als Maria mit allen Zeichen der größten Unruhe den, gedankenvoll neben seiner Amalie stehenden, Ferdinand fragte:

„Höre doch einmal — was sind das für dumpfe Schläge, die von dort herüber schallen? — um Gotteswillen!“ — setzte sie dann erbleichend hinzu, „das ist ja wohl die Schlacht!“

Ferdinand hörte aufmerksam zu, warf sich auf die Erde nieder und sagte dann auffpringend: „Ja, Kinder, das ist Kanonenfeuer und zwar recht hartes — nicht gar weit von hier, vielleicht zehn bis zwölf Meilen — das geht scharf drauf ein!“ —

„Heiliger Gott,“ seufzte Maria halb ohnmächtig: „mein armer Wilhelm!“ — und Amalie schmiegte sich zugend an ihren Ferdinand, als wolle sie ihn hindern, dahin zu gehen, wo die Todesschläge dumpf brüllend den heißen Tag verkündeten. Ferdinand, den der bekannte Ruf ebenfalls unruhig machte, und der sich sehnte, die Gefahr der Brüder zu theilen, um hernach auch an ihrem herrlichen Siege seinen Antheil zu haben, suchte doch, seine Unruhe verbergend, nur die Mädchen zu trösten und meinte scherzend, es könne ja ohne Schießen die Sache nicht abgemacht werden und die lieben Kanonen wollten doch auch ihr Recht haben, wiewohl es besser sey, mit dem Schwerte frisch darein zu schlagen, und hiermit so lange beizubleiben, bis kein Franzose mehr auf deutschem Grund und Boden haufe. Dann rieth er, um besonders die arme Maria erst ihrer Angst zu entreißen, schnell hinab ins Dorf zu gehen, um dem Vater und Amaliens Mutter Nachricht zu geben. Zitternd folgte ihm Amalie, Maria aber, welche ihren Geliebten im Drange der Schlacht, verwundet, ohne Hülfe, sterbend daliegen sah, und in ihrer Angst diese schrecklichen Bilder sich noch

schrecklicher ausmalte, mußte der Bruder fast zu Hause tragen, wo dann selbst die herzlichsten, liebevollen Trostesworte des guten alten Vaters, der sie vor Allem zu einem festen Vertrauen auf Gottes Schutz und auf den Sieg der gerechten Sache, für welche ihr Wilhelm tritt, ermahnte, die Trostlose kaum beruhigen konnten. Ferdinand aber hatte der Bitten des Vaters ungeachtet, ungeachtet der Thränen seiner Amalie, die schluchzend an seinem Halse hing, nicht Ruhe mehr daheim.

„Mein Vater,“ sagte er: „ich kann, ich darf nicht länger bleiben; ich fühle, daß mein Arm so weit hergestellt ist, daß ich den Säbel wieder führen kann, und da ist es meine heilige Pflicht, daß ich zum Regimente zurückkehre, und Tod und Gefahr mit meinen Waffengefährten theile.“

Der alte Pfarrer aber freute sich des lieben Kriegers, lächelte zustimmend durch die Thränen, die der Gedanke an das Scheiden des einzigen Sohnes ihm auepreßte und sagte:

„Reite mit Gott, braver Ferdinand, ficht unter seinem Schutze tapfer für Dein Vaterland, für die Freiheit des deutschen Volkes, für Deinen König, aber — mein Sohn — gedenke auch Deines alten Vaters, gedenke des Herzens, das mit so inniger Liebe an Dir hängt. Gott wird ja alles wohl machen, er wird mir Dir seyn, wie er mit Euch lieben Streitern allen ist, er wird Dich gesund den Deinigen wieder zuführen — und hat er es anders mit Dir beschlossen, hat er Dich ausersehen, ein Opfer für Dein Vaterland zu fallen, so Sorge, daß Du reinen Herzens dem Augenblicke entgegengehst, der Dich dorthin bringt, wo Deiner eine liebe Mutter wartet.“ — —

Der Alte konnte nicht weiter reden, Schluchzen ersickte seine Stimme, laut weinend standen die Mädchen und Wilhelms Mutter, die indes gekommen war, neben ihm, und Ferdinand, welcher sich dann rasch emporriß und hinauseilte, um die Anstalten zur Reise zu treffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

M i ß v e r s t a n d .

Ein junger Mensch kam aus dem Theater, hochentzückt von den geschauten Herrlichkeiten.

Was haben sie denn gegeben? fragte seine Wirthin.

Acht Groschen, antwortete derselbe.

M. B. d.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Der Tenorsänger, Hr. Bader, hat außer den Ihnen bereits angezeigten drei Gastrollen noch dreizehn gegeben, nämlich den Armand im Wasserträger, Tamino in der Zauberflöte, Carlino in den Dorfsängerinnen, Eduard in Fançon, Infant in Lilla, Joseph im Joseph in Egypten, Tancred und Joconde, von denen er mehrere wiederholte. Als Joseph wurde er hervorgerufen, in allen andern Rollen gefiel er. Ist er noch kein vollendeter Gesangkünstler, so erwarten wir ihn doch mit Vergnügen als Mitglied unserer Bühne. Seine Stimme hat eine seltene Fülle und Reinheit; sein Spiel ist untadelhaft, er spricht und singt äußerst verständlich und schreitet er in seiner Methode noch zum Bessern vor, so läßt sich der beste Genuß von seinen Kunstleistungen hoffen. Frau Bader gab die Amalie in dem Lustspiele: Die deutsche Hausfrau und die Elvira in Müllners Schuld. Die letztere gelang ihr nicht ganz, aber in der deutschen Hausfrau gefiel sie sehr und mußte diese wiederholen. Hr. Denny, dem man keinen Geschmack abgewinnen konnte, kam dennoch in mehreren Gastrollen durch; seine Frau gab die Baronin in Rosebue's: Geständniß und theilte ihres Mannes Loos. Besser gedieh die Leistung des jungen Komikers Richter, vom Uter zu Posen, der, nachdem er zweimal mit Glück und Verdienstlichkeit aufgetreten war, bei unserer Bühne eine Anstellung gefunden hat.

Aus Italien.

Mailand, am 29. Mai 1819.

Daß die Opernbücher keinen gesunden Menschenverstand zu haben brauchen, ist ein Vorrecht, dessen sich unsere Dramatiker seit langer Zeit bedienen haben, aber daß auch der gute Geschmack in der Musik immer mehr zu Grunde geht, ist bei einer Nation, auf welche seit lange ganz Europa in dieser Hinsicht sah, doppelt zu beklagen. Früher brachte man doch wenigstens die Ohren mit in's Theater, wenn man den Verstand auch zu Hause ließ, jetzt aber möchte man oft auch die ersten daheim lassen, damit sie nicht zerrissen würden. Die liebe Romantik hat sich nun auch auf die Musik geworfen, verschleucht die Nationaleigenthümlichkeit und macht ein ärmlisches Ding daraus. Sonst hörte man im Theater alla Scala nur die süßesten und ausgesuchtesten Harmonien, seit einigen Jahren aber ertönt es sehr oft von lautem Pfeifen und dem Ruf des Unwillens. Aber so ändern sich die Sachen. Unsere alten göttlichen Harmonien, welche das Entzücken des Auslandes und der Stolz Italiens sind, finden viele langweilig. Und so setzen sie denn jetzt Musiken zusammen, eben sowohl ohne Geschmack als ohne Sinn, und das schlechte Ende solcher Wechselbälge hat noch nicht einmal die Leute abgeschreckt, die uns damit zu beschenken für eine Gnade halten, welche sie uns erzeigen. Das Ebengesagte läßt sich Wort für Wort auf die neueste Oper in der Scala: Das Schiff, der Decident, anwenden. Der Dicht behauptet sein altes Privilegium der Abgeschmacktheit, und die Musik stimmt damit so vollkommen überein, daß man nicht sagen kann, wel-

ches von beiden das Schlechteste ist. Letztere ist nicht das Werk eines Meisters, obgleich man dem Kapellmeister Carafa im Druck allein diese Ehre anthat, sondern man nahm sie nach einem jetzt beliebten heillosen Gebrauche, ohne Wahl und Verstand, aus mehreren zusammen. So ging denn am 22. Mai das Schiff, der Decident so total unter, daß es aus der tiefen Fluth des Mißfallens nie wieder emporkommen wird. Selbst die Geschicklichkeit der Schiffeleute darauf konnte es nicht retten, und so kam denn am 23ten die alte Oper wieder zum Vorschein, an der wir uns nun schon sehr lange satt gesehn haben.

Aus London.

Ende Aprils 1819.

Ehrgefühl, oder die Ankunft von der Univerſität, ein neues Lustspiel Cromwells, ehemaliger Buchhändlers in Skinner-Street, ward am 18. April in Drurylane gegeben. Die ersten Akte waren nicht ohne Verdienst, obschon der stürmische Beifall, mit welchem sie aufgenommen wurden, deutlich den Parteigeist zeigte, und dadurch die Ruhigern verstimmt, aber im 4ten und 5ten Akte lahmt und kränkelte die Entwicklung so, daß das Verdammungsurtheil um so lauter ward. Es ist so schwer, ein ächtes Lustspiel zu schreiben, daß man selbst mit mittelmäßigen, wenn sie nur einiges Gute, gleich diesem, verrathen, Nachsicht haben sollte.

Endlich erschien am 28. April Kean wieder als Richard der Dritte auf dieser Bühne, und wagte es im Vertrauen auf sein hohes Talent in dieser Rolle, dem Unwillen des Publikums, den er sich durch seine Behandlung des Verfassers der Italischer zugezogen hatte, sich entgegenzustellen. Es glückte. Freilich waren im Parterre und in den Logen gehörige Vorsichtsregeln deshalb genommen worden. Als er auftrat, empfing ihn das Gebrüll seiner Freunde, das man schon an ihnen gewohnt ist, und übertäubte jede Opposition. Diese benutzte zwar jede Pause, um ihr Pfeifen um: „hinaus, hinaus“ rufen anzubringen, ward aber durch die rüstigen Lungen der Keanisten stets wieder zum Schweigen gebracht. Nachsagen mußte man Kean, daß er sich selbst übertraf, und so endlich auch durch Bewunderung siegte. Hoffentlich wird er sich den ganzen Vorfall zur weisen Lehre dienen lassen, und in Zukunft Dichter bescheidner und unparteiischer behandeln. Kean wurde mit der größten Auszeichnung behandelt. Und als Kean am Schluß gerufen ward, brachte er ihn an der Hand mit heraus.

Die Preise sind wieder auf die alte Taxe erhöht worden.

In Coventgarden ist ein neues Stück von Terry, das Herz von Midlothian, nach der bekannten Erzählung, gegeben worden, und die Arbeit zeugt von Geschack und Kenntniß. Freilich weicht das Drama sehr von der Fabel der Erzählung ab, und das können wir bei der Vorliebe für das, was wir in ihr historische Wahrheit nennen möchten, nicht billigen, so geschickt auch sonst die Veränderungen gemacht sind. Die Männer spielten ihre Rollen besser, als Miss Stephens und Brunton, von denen wir nicht viel Gutes sagen können. Aber wieder zu viel für's Auge und zu wenig für Geist und Herz. Nächstens sieht man Natures neuem Trauerspiel: Fredolfo, entgegen.